Predigt von P. Stefan Oster SDB in der Gnadenkapelle Altötting anlässlich des 75. Geburtstag von Ferdinand Ulrich

(Lesung: Offb 21, 1-5a; Evangelium: Lk 1, 39-56)

Schwestern und Brüder in Christus, lieber, verehrter Professor Ulrich,
Polykarp, das bedeutet auf Griechisch: der Fruchtbare, der Fruchtreiche, oder ganz wörtlich: der Viel-Frucht-Mann. Und wahrlich, dieser Bischof in Kleinasien, der wahrscheinlich den heiligen Apostel Johannes noch gekannt hat und sein Schüler war, hat seinem Namen alle Ehre gemacht. Sein Leben und sein Martyrium waren unermesslich fruchtbar für den Glauben der Menschen und die Kirche. Bleiben wir ein wenig bei diesem Wort: Fruchtbarkeit. Was bedeutet das genauer? Das ist ja ein Bild, das in uns gleich viele weitere Bilder assoziiert. Wir denken an verwandte Wörter wie erzeugen, wachsen, ernten, aber auch Nahrung, Nachkommen: alles Assoziationen, die irgendwie mit Leben zu tun haben, aber zunächst eben vor allem von den Bildern her mit dem biologischen Leben. Nun, biologische Nachkommen wird er wohl nicht gehabt haben, der Bischof Polykarp. Was also bedeutet das Bild von der Fruchtbarkeit im geistlichen Sinn? Einen wichtigen Hinweis gibt uns wieder die Sprache: Polykarp war ein Märtyrer, oder übersetzt ein Zeuge. Und es ist sicher kein Zufall, dass Zeuge und Erzeuger und zeugen und bezeugen, dass alle diese Wörter im Deutschen denselben Wortstamm haben. Polykarps Lebenshingabe wirkt offenbar irgendwie zeugend, also fruchtbringend, weil sie zugleich im tiefsten Sinn etwas oder jemanden be-zeugt.
Aber wie geschieht das? Denken wir an unser eigenes Leben, denken wir einmal an Menschen, die unser Leben irgendwie geprägt und beeinflusst haben. Lassen wir dabei einmal die eigenen Eltern aus dem Spiel, nicht etwa weil sie nicht fruchtbar waren in unserem Leben, sondern eher weil hier die biologische und die geistig-geistliche Ebene so ineinander gehen, dass man das, was ich sagen will, vielleicht nicht ganz so deutlich sieht.
Vielleicht denken wir mal an einen Lehrer oder eine Lehrerin in der Schule. Ich bin irgendwann draufgekommen, dass diejenigen Lehrer für mich die überzeugendsten waren, die zweierlei Dinge zusammen vermittelt habe. Einmal: der Lehrer mochte wirklich sein Fach. Er war begeistert, leidenschaftlich für das, was er da mitteilen wollte. Man hat gespürt, das, womit er sich da beschäftigt, das macht ihm Freude, ja, mehr noch das schenkt seinem Leben irgendwie Qualität. Und selbst wenn man es als Schüler noch so abstrus fand, wie ich etwa in bestimmten Zeiten, Latein oder ähnliches, so kam man vielleicht doch ins Nachdenken darüber, dass es da etwas gibt, was einen Menschen offenbar wirklich einfach so erfüllt und begeistert. Und man hat sich zumindest gefragt, wie es das geben kann. Das war die eine Seite eines guten Lehrers;

die andere war die: der Lehrer mochte nicht nur sein Fach, sondern auch seine Schüler. Er mochte mich. Und das vielleicht sogar, obwohl ich sein Fach abstrus fand. Das war dann besonders eigenartig. Man spürte einfach, er mochte einen einfach so. Und bei so einem Lehrer war man natürlich besonders interessiert zu erfahren, was der jetzt über einen denkt. Und zwar nicht so sehr aus Eitelkeit, sondern eher weil man nicht so recht wußte, warum der oder die einen mochte. Das musste doch einen Grund haben, den man selbst vielleicht noch gar nicht erkannt hatte. Über einen Lehrer, der einen mochte, konnte man – so meine ich – mehr über sich selbst erfahren. Vielleicht sogar, dass man selbst eine noch nicht entdeckte Begabung hatte für Latein oder Mathematik oder irgendetwas. Ich glaube, das liegt daran, dass die Liebe immer mehr sieht, als das, was da gerade vorhanden ist, sondern die Liebe sieht auch, was da werden und wachsen könnte. Vermutlich gibt es unter uns einige, bei denen durch so eine Begegnung etwas in ihnen berührt und geweckt worden ist, was später dann einen tiefen Einfluss auf ihr ganzes Leben hatte. Vielleicht hat mancher sogar Latein studiert, weil dieser Lehrer oder diese Lehrerin genau das in ihm geweckt hat. Ich glaube, in dieser Weise vollzieht sich so etwas wie Fruchtbarkeit im geistigen Bereich. Be-geisterung für die Sache und für die Menschen kann zeugend, weil auch überzeugend wirken.

Aber auch das, Schwestern und Brüder, ist erst noch eine Analogie für den geistlichen Bereich. Denn da gibt es also offenbar Menschen, die nicht so sehr von einer Sache, sondern so sehr von Christus berührt und ergriffen sind, dass sie Ihn, den Herrn selbst in allem, was sie tun und sagen, mitteilen: direkt oder indirekt. Und wer von Christus ergriffen ist, der ringt ja in seinem Leben wie von selbst darum, dass er den anderen Menschen, egal wen, auch lernt zu mögen, zu lieben. Und weil Christus in uns zugleich derjenige ist, der uns echt macht, authentisch macht, lebendig macht, und weil er zugleich Gabe ist, der sich uns geschenkt hat, deswegen kann ein Leben aus Ihm nicht anders gelebt werden, als ebenfalls wieder als Gabe, als Hingabe. Wenn sich nun ein Mensch, einem anderen im Vertrauen öffnet, und zwar eben *so einem*, der von Christus ergriffen ist, dann kann es passieren, dass sich dieser Mensch von dem berühren lässt, von dem der andere da im allerbesten Sinn des Wortes voll des Geistes ist. Und wenn so ein berührter Mensch nun der inneren Spur dieser Berührung und Begeisterung folgt, dann wird er merken: Ich verändere mein Leben, ja ich muss mein Leben ändern: ich muss dem, von dem ich da berührt bin, in meinem Leben Raum geben, damit es wachsen und tiefer werden kann, weil es an sich selbst schon das Tiefste ist, was es gibt. So wird dieses Leben neu werden, von Grund auf, weil so ein Mensch immer mehr beginnt, diesem Geist, der ja der Geist Christi ist, in sich selbst Raum zu geben, Zeit zu geben, ihm Tiefe zu geben. Und dieses Leben wird dann wachsen, wird fest werden – freilich im fortwährenden Ringen mit dem alten, dem bisherigen

Leben, das ja auch tiefe Spuren in uns eingegraben hat. Aber je mehr einer das tut, je mehr er sich öffnet, desto mehr wird er selbst ein Ergriffener, einer, der Christus in seinem Leben und mit seinem Leben selbst bezeugt. So, Schwestern und Brüder, meine ich, lässt sich etwas von Fruchtbarkeit erläutern, auch von Poly-karp, von dem Viel-Frucht-Mann. Und ein Mensch, in dem sich dieses neue Leben dann entfaltet hat, der wird im Rückblick sagen: ja einerseits verdanke ich eigentlich ganz viel demjenigen, der da in meinem Leben der Poly-karp war, andererseits spüre ich zugleich: zuletzt verdanke ich alles dem Herrn, der sich eben vor allem derer bedient, die sich ihm geöffnet haben.

Nun haben wir aber in den Texten, die uns die Kirche heute zum Polykarp-Gedenktag gibt, auch etwas düstere und auch kämpferische Töne gehört. In der Lesung zum Beispiel hörten wir eine Schilderung aus der Offenbarung des Johannes an die Gemeinde von Smyrna, also an die Gemeinde, in der der Schüler des Johannes, unser Polykarp später Bischof werden sollte: Vom Satan war da die Rede und es hieß: „Ich kenne Deine Bedrängnis und deine Armut, und doch bist Du reich." Oder auch: „Fürchte dich nicht vor dem, was Du noch erleiden musst." Oder „Sei treu bis in den Tod, dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben." Wir erfahren daraus noch intensiver, was oben schon angeklungen ist: Dieses neue Leben, das die Christen aller Jahrhunderte immer wieder bezeugt haben, das ist nicht einfach nur ein Glaube in Form von Wissen, es ist eben nicht nur so etwas wie Latein oder Mathematik, nur eben auf religiösem Gebiet. Nein, dieses neue Leben ist eine lebendige Person in uns, es ist Christus selbst in seinem Geist. Und nur deshalb hat der Christ einen Reichtum in sich, den kein materieller Reichtum der Welt aufwiegen kann. Vielmehr ist das ein Reichtum, der nur in der Armut der offenen Hände und Herzen anwesend sein kann: Weil Christsein und Egozentrik sich ausschließen und weil Christsein und Habsucht sich ausschließen. Und nur weil der Herr das Leben selbst ist, kann da die Forderung stehen: sei treu bis in den Tod. Das kann man für Latein oder Mathematik nicht einfordern; das kann man auch nicht für eine abstrakte Ideologie einfordern. Nein, das ist eine Forderung von Ihm selbst, weil Er, das Leben selbst in mir, nicht totzukriegen ist von einem bloß biologischen Tod.
Aber wir merken schon, Schwestern und Brüder, dieser Anspruch des Herrn, diese lebendige Gegenwart in seinen Zeugen, in seinen Fruchtbaren, die passt nicht jedem. Die kann vor allem all dem in der Welt nicht passen, was sich selbst für den Inbegriff des Lebens hält.
Zuallererst ist das dieses seltsame Ich in mir, das sich irrationalerweise aber sehr selbstverständlich für die wichtigste und zentralste und natürlich wertvollste Sache im ganzen Universum hält. Und das es nur schwer erträgt, deshalb nicht Gott zu sein. Heimlich jedenfalls

benimmt es sich als wäre es Gott, weil dieser Anspruch offen zur Schau getragen, schon sehr dumm wäre – und dumm ist unser Zentral-Ich eigentlich nicht. Aber nun, dieses Ich ist in der Welt beileibe nicht allein. Es ist milliardenfach da, und um sein Ziel zu erreichen, Gott aus der Welt zu schaffen, verbündet es sich schon mal mit anderen Zentral-Ichs; freilich nur als Zweckbündnis, denn zur Liebe ist dieses Ich ja per definitionem nicht fähig. Sobald aber das Ziel erreicht ist, wird sich natürlich das Zweckbündnis lösen und das eine Zentral-Ich dem anderen Zentral-Ich dessen jeweiligen Anspruch auf Vorrang streitig machen wollen: es hat ja nur diese beiden Alternativen, Zweckbündnis oder Krieg. Aber zunächst ist es meistens so: Weil eben der Geist Gottes nicht allzu leicht aus der Welt zu schaffen ist, ist es wichtig, in großen und größten Zweckbündnissen und Vernetzungen, Gott nach Möglichkeit zu eliminieren. Man schließt sich zusammen unter dem Schein des Guten, manchmal sogar scheinbar im Namen Gottes, nur um ja zu erreichen, dass von seiner Gegenwart nicht mehr allzu viel spürbar wird. Und nur damit sich mein Zentral-Ich zuletzt doch behaupten und es selbst bleiben kann. Die Welt ist voll davon, weshalb der Johannes-Evangelist im heutigen Text auch den Christen sagt: Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat. Und warum hasst die Welt? Johannes gibt selbst die Antwort: weil sie den nicht erkennen, der mich gesandt hat.

Und auch diesen Aspekt sehen wir an unserem Polykarp von Smyrna: da gibt es die, die ihn verehren als den großen Kämpfer für den rechten Glauben; oder die, die ihn rühmen als den „greisen Lehrer Asiens“, weil er bei seinem Martyrium im Jahr 156 bald 90 Jahre alt gewesen sein muss. Bei ihm, bei Polykarp konnten sie lernen, wer Christus ist, weil er ihn erkannt hatte. Oder besser formuliert: weil er ihn geliebt hatte, hat sich Christus ihm immer tiefer zu erkennen gegeben. Aber folglich gilt auch: wer diesen Herrn mit seinem ganzen Handeln, mit seinem Leben der Welt so tief bezeugt, den hassen alle die, die lieber vor allem ihr Zentral-Ich als eine Art Gott erkennen und behaupten wollen. Polykarp musste und durfte seinem Herrn in einem grausamen Martyrium nachfolgen, Zeugnis seiner Treue bis in den Tod.

Sie ahnen schon, Schwestern und Brüder, warum ich ausgerechnet heute, am Geburtstag unseres verehrten Lehrers und Freundes, von Polykarp erzähle: weil es da doch einige Parallelen gibt. Zunächst ist auch unser Jubilar – wenn ich das so sagen darf – ein Schüler des Evangelisten Johannes. Mit ihm zusammen schaut er tief das Geheimnis der Liebe Christi. Mit ihm zusammen ist er ein Zeuge dieser Liebe in seinem Denken, in seinen Schriften, aber vor allem auch in seinem bezeugenden Leben. Und wie Polykarp, wie der Johannes-Evangelist, aber vor allem wie unser Herr Jesus Christus, mussten und müssen Sie, Herr Professor, in Ihrem

Leben auch immer wieder erfahren, dass das Evangelium auch in diesem Punkt die Wahrheit spricht: Auch Sie erfahren Widerspruch, Ablehnung und Zurückweisung in der Welt. Aber Sie haben mich auch gelehrt, dass Sie in diesen Erfahrungen nicht alleine sind und nicht alleine kämpfen. Vielmehr kämpfen Sie mit Ihrem Herrn zugleich tief verbunden mit derjenigen, die der Herr geschaffen hat, damit sie der Ort sei, in dem der Hass und das Böse und das Zentral-Ich nichts mehr zu melden haben: Es ist der Ort der heilen Schöpfung, es ist die Muttergottes in Person, die durch ihren Schöpfer und Erlöser alle Bedrängnis überwunden hat. Sie ist als Geschöpf unsere Hoffnung. Herr Professor, in meinem Leben waren und sind Sie der Polykarp: der Viel-Frucht-Mann. Und ich denke, unter den hier Anwesenden bin ich längst nicht der Einzige. Dafür Sei Ihnen heute ganz besonders Dank gesagt. Und noch größerer Dank demjenigen, der Sie zu diesem Dienst an uns und so vielen anderen erwählt hat. Amen.

Fürbitten:

Herr Jesus Christus, du berufst uns zu Zeugen Deines Reiches, weil Du selbst der lebendige Zeuge des Vaters bist. Auf die Fürsprache Deiner heiligen Mutter kommen zu Dir mit unseren Bitten:

- Für die Kirche: schenke ihr immer neu lebendige Menschen, die Deine Gegenwart in der Welt mit ihrem Leben bezeugen.
- Für die Welt: Lass die Menschen nach der Wahrheit suchen und Dich als die lebendige Wahrheit erkennen.
- Für uns selbst: Mache unser Leben fruchtbar für Dein Reich.
- Für unsere Eltern, Lehrer und alle, die uns den Glauben gelehrt haben: Lohne ihnen ihr Mühen.
- Für Ferdinand Ulrich: Schenke ihm die Gnade und Kraft zur Treue zu Dir und segne sein Leben und Wirken mit reicher Fruchtbarkeit.

Du, Herr, hältst unser Leben fest in Deiner Hand. Dafür sei Dir Lob und Dank, jetzt und in Ewigkeit. Amen.